

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK, Leitartikel

Jenseits von McPom

Bush und Merkel stärken sich gegenseitig - und nebenbei den Westen als Ordnungsmacht / *Josef Joffe*

Es war einmal ein Kanzler, der im Wahlkampf das Ressentiment gegen Amerika schürte, gar mit Frankreich und Russland gegen den großen Bruder paktierte. Dennoch agierte er im Irak-Krieg als treuer Freund Amerikas. Die Marine patrouillierte im Mittelmeer und am Horn von Afrika, der BND half bei der Zielplanung in Bagdad, das Land war Drehkreuz für den Luftkrieg. Dafür hat dieser Kanzler keinen Eintrag im Buch der Staatskunst geerntet, sondern Wut und Vergeltung.

Seine Nachfolgerin kalkuliert weiser. In dieser Woche spielt sie im heimatischen Stralsund die hingewandte Gastgeberin für George W. Bush. Freundlicherweise trifft sie auf einen ernüchterten Präsidenten, der gelernt hat, dass demokratische Ideale und strategische Interessen zweierlei Paar Stiefel sind. Die größte Militärmacht auf Erden kann zwar mit leichter Hand ein Regime wegfegen, aber kein neues herbeizaubern; einen Feind zu demolieren ist einfacher, als ihn zu erziehen. Also sprach Bush schon 2005: »Die Welt von der Tyrannei zu befreien« bleibe »langfristiges Ziel«, doch sei dies »nicht allein Aufgabe der Waffen«. Amerikas »Einfluss ist nicht unbegrenzt«.

Der kraftstrotzende Unilateralismus versinkt in der Vergangenheit und kein Wunder. Es gibt kein gewichtiges Interesse, das nicht Freunde, zumindest Partner heischt. Wer gegen Iran und Nordkorea keinen Krieg führen will, muss

diplomatische Bündnisse aufbieten: USA, drei EU-Länder plus China und Russland im Falle Irans; USA, Russland, China, Japan und Südkorea gegen Pjöngjang. Der Terror hat keinen Absender; wer ihn besiegen will, braucht praktisch die ganze Welt.

Handel und Entwicklung? Hier wartet eine gewaltige Aufgabe für den ganzen Westen. Die Doha-Runde, die Handelshemmnisse kippen soll, kommt nicht vom Fleck. Die G8, die an diesem Wochenende in St. Petersburg tagt, ist eine Plauderrunde, die niemandem fehlen würde, wenn sie sich morgen auflöste. Die »Sherpas« arbeiten monatelang an einer Schlusserklärung, die hinterher keiner liest. Jedenfalls wird dort nichts Lesenswertes über neue Schicksalsfragen wie Energiesicherheit oder alte wie den Abbau der Agrar-Schranken zwischen Nord und Süd stehen.

Wie steht es denn um den Westen, der einst ein klarer strategischer und zivilisatorischer Begriff war? Amerika und Europa haben 2002/2003 in einen Abgrund geblickt, der sie schaudern ließ. Deshalb hofiert George die Angela und umgekehrt. Sie feiern die gemeinsame Freundschaft, meinen aber die gemeinsamen Interessen, die den Kalten Krieg nicht bloß überlebt, sondern überwölbt haben. Wann hätte ein deutscher Kanzler in Iran mehr als nur kommerzielle Interessen im Auge gehabt? Plötzlich sagt Angela Merkel, sonst Meisterin des Ungefährten, klipp und

klar im Weißen Haus: »Wir sind uns vollkommen einig, dass Iran unter keinen Umständen in den Besitz von Atomwaffen gelangen darf.«

Russland war zwölf Jahre lang bloß an-, nicht ausgezählt. Jetzt kehrt es (buchstäblich) energiegeladen in den Ring zurück aber nicht als »Obervolta mit Atombomben«, sondern mit Pipelines und Pumpen im Rücken. Öl und Gas sind viel nützlichere Machtmittel, als es SS-20-Raketen je waren; die konnte die Nato mit den Pershings leicht aufwiegen. Wie aber beweist der Süchtige Kraft gegenüber seinem Dealer? Anders als Putin-Fan Schröder zeigt Merkel auch hier ein Gespür für die richtigen Nuancen. Nein, sie würde nicht von »Freundschaft«, sondern nur von »strategischer Partnerschaft« reden, »weil wir mit Russland noch nicht so viele Wertvorstellungen teilen wie mit Amerika«. Trotzdem will sie, »dass sich Russland in einer vernünftigen Weise entwickelt«. Da trifft sie sich mit Bush, der Moskau als zuverlässigen Partner gegen die atomaren Provokationen Irans und Nordkoreas gewinnen will.

Das aber wird Bush nicht gelingen trotz der Auslöschungsfantasien, die Ahmadineschad gegen Israel hegt, trotz der Raketen, die der »geliebte Führer« ins Japanische Meer plumpsen lässt. Denn im Falle Russlands wie auch Chinas zeigen sich die Grenzen einer »multipolaren Welt«, in der das »Konzert der Mächte«, jenes Konstrukt aus dem 19. Jahrhundert,

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

die »letzte verbliebene Supermacht« als Ordnungsprinzip ersetzen möge. Denn beide der Wiederaufsteiger Russland und der Aufstreber China sind revisionistische, keine Ordnungsmächte.

Ein Revisionist will auf der Statusleiter nach oben klettern oder ein größeres Stück vom Kuchen haben. Er will mehr für sich und weniger für die anderen, was logischerweise nicht die Stabilität fördert, soll doch die bestehende Ordnung zum eigenen Nutz und Frommen umgebogen werden. Deshalb spielen Russland und China keine konstruktive Rolle auf ihrer jeweiligen Bühne. Weil beide ihre Einflusssphäre ausweiten wollen, konterkariert Moskau den Westen in Palästina, entziehen sich beide der gemeinsamen Front gegen Iran und Nordkorea. Wer seine Interessen so engherzig auslegt, wird keine Verantwortung für das Ganze übernehmen. Anders gefragt: Haben sich Moskau und Peking je für den freien Handel oder Kapitalverkehr stark gemacht, um so weltweites Wachstum zu begünstigen? Sie denken nur an die eigenen Bilanzen.

Ebenso wenig kann Indien eine

Ordnungsrolle spielen. Seine »Ordnungsprobleme« befinden sich im Inneren, wo der Machtkampf zwischen 150 Millionen Muslimen und der Hindu-Mehrheit gerade über 100 Terror-Tote in Mumbai, dem früheren Bombay, gefordert hat und in seinen Vorhöfen, wo im Westen der atomar bewaffnete Erzfeind Pakistan, im Osten der Rivale China steht. Es stellt sich heraus, dass rasantes Wachstum noch keine Verantwortung gebiert sonst würde man dem kraftstrotzenden Teenie-Sohn frohgemut den Autoschlüssel überlassen.

Es stellt sich heraus, dass der »Westen« doch noch ein brauchbares Konzept ist egal, wie zerrissen er sein mag, egal, wie selbstbezogen EU und USA agieren, wenn die eine sich ängstlich abschottet und die anderen auftrumpfend ihre Macht zelebrieren. Wenn sich die Alte und die Neue Welt von ihrer besten Seite zeigen, können sie dem Rest etwas anbieten, was die Revisionisten und Aufsteiger nicht haben: eine Definition der nationalen Interessen, die über das rein Nationale hinausgeht. Russland und China denken bloß an Sonderbeziehungen mit Iran; EU

und USA aber an die fürchterlichen Weiterungen, die eine Atommacht unter der grünen Flagge des Propheten haben könnte. Peking sieht nur den Kollaps des Regimes in Pjöngjang, aber nicht den kommenden Rüstungswettlauf in Ostasien; also betreibt es, wie Südkorea auch, nach dem Raketentest klassisches Appeasement. EU und USA bemühen sich verzweifelt um eine Regelung in Nahost; Putin fischt im Trüben, und Hu kümmert sich ums Öl. Das Schicksal der Weltwirtschaft ist in Brüssel und Washington gewiss besser aufgehoben als in Moskau, Peking oder Delhi.

Dies heißt nicht, dass Europa und Amerika den eigenen Vorteil schmähten. Doch haben es liberale Demokratien an sich, in ihren besten Momenten über den Tellerrand zu blicken. Die Aufsteiger könnten vielleicht das Kräftegleichgewicht aus den Angeln heben; erwarten wir nicht, dass sie neue Kathedralen der Weltordnung bauen.

Audio www.zeit.de/audio